

Heiko Kleve

## Sozialraumorientierung als postmoderne Kritik an der modernen Sozialen Arbeit

Ein systemtheoretischer Außenblick

Publiziert in: Dieter Haller, Wolfgang Hinte, Bernhard Kummer (Hrsg.): *Jenseits von Tradition und Postmoderne. Sozialraumorientierung in der Schweiz, Österreich und Deutschland*. Weinheim/München: Juventa 2007, S. 255-262.

### I. Ausgangspunkte

Hinter dem Begriff „Sozialraumorientierung“ verbirgt sich ein äußerst komplexes Konzept (siehe neben den Beiträgen in diesem Band zur Übersicht z.B. auch Merten 2002), das u.a. deshalb als innovativ gelten kann, weil es alle drei relevanten sozialen Ebenen, innerhalb derer Soziale Arbeit aus systemtheoretisch-soziologischer Sicht agiert, hinsichtlich von Veränderungsintentionen in den Blick bringt: die *Interaktion* zwischen Sozialarbeitern und Klienten, die (formale und finanzielle) *Organisation* Sozialer Arbeit und die aktuellen *gesellschaftlichen* Rahmenbedingungen. Hier sollen alle drei Ebenen betrachtet werden, um deutlich zu machen, welchen Transformationen die Soziale Arbeit entgegenseht, wenn sie ernst macht mit der sozialraumorientierten Veränderung des professionellen Blicks.

Ich gehe von der These aus, *dass die Sozialraumorientierung grundsätzliche Logiken der Sozialen Arbeit, die ihr von der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft aufgeprägt werden, infrage stellt und realisierbare Alternativen dazu anbietet*. Mit dieser These verbindet sich die Auffassung, dass zahlreiche moderne Logiken der Interaktion, Organisation und gesellschaftlichen Ausdifferenzierung von Funktionssystemen für das Sozial- und Gesundheitssystem untauglich sind. Denn diese Logiken führen im Sozial- und Gesundheitssystem nicht selten zu einer – wie Ivan Illich u.a. (1977) das bereits in den 1970er Jahren in einer äußerst radikalen Weise kritisiert haben: „Entmündigung durch Experten“, sichtbar beispielsweise an den asymmetrischen Interaktionsbeziehungen. Auf der Organisationsebene kommt es häufig zu strukturellen Logiken, die dazu beitragen, dass Organisationen primär ihren Selbsterhalt und ihre Expansion im Blick haben, statt sich um eine schnelle und kostengünstige (effiziente) sowie zielwirksame und nachhaltige (effektive) Lösung der Probleme der Klienten zu bemühen. Hinsichtlich der gesellschaftlichen Ebene ist die Entstehung ausdifferenzierter Funktionssysteme beobachtbar, die in ihrer selbstreproduktiven, sprich: autopoietischen Logik verfangen sind und – mit Jürgen Habermas (1981) gesprochen – dazu neigen, die lebensweltlichen Sphären der Gesellschaft mit ihren Prinzipien und Erwartungen zu kolonialisieren.

All diesen Phänomenen setzt die Sozialraumorientierung alternative, wie hier gesagt werden soll: *postmoderne* Prinzipien entgegen (siehe grundsätzlich zur postmodernen Sozialarbeit

Kleve 2003; 2007; Wirth 2005), sprengt also die modernen Bedingungen und Effekte Sozialer Arbeit auf. Möglicherweise ist dies auch ein Grund dafür, warum es so schwierig ist, sozialraumorientierte Prinzipien umzusetzen. Ein solches Umsetzen würde einige auch in der Sozialen Arbeit wirkende unhinterfragte Prinzipien der modernen Gesellschaft aushöhlen.

Welche Prinzipien dies sind und was die Sozialraumorientierung diesen entgegenzusetzen hat, soll im Folgenden knapp skizziert werden. Dabei geht es nicht darum, Sozialraumorientierung als ein theoretisches und methodisches Rahmenkonzept differenziert darzustellen; es sollen lediglich einige eher allgemeine Grundsätze dieses Ansatzes herausgearbeitet, ja gewürdigt werden, die tatsächlich so etwas in den Blick bringen können wie eine postmoderne Kritik an modernen, aber nicht unproblematischen Prinzipien der Sozialarbeit.

## **II. Logiken der Sozialen Arbeit in der Moderne und die Alternativen der Sozialraumorientierung**

Auf der Ebene der *Interaktion* wird der modernen Expertenlogik die Alternative einer *lebensweltorientierten Logik* gegenübergestellt. Nicht die Fachkräfte können wissen, was die Klienten brauchen; vielmehr ist der Wille der Klienten entscheidend, um die Richtung von Hilfeprozessen zu finden. Auf der Ebene der *Organisation* wird der modernen angebotsorientierten Differenzierungs- und Spezialisierungslogik eine *nachfrageorientierte Logik generalistisch und flexibel agierender Organisationen* gegenübergestellt. Zugleich wird die ökonomische Finanzierungslogik von einzelfallorientierten Marktpreisen (sprich: Fachleistungsstunden- und Tagessätzen) kritisiert und eine *budgetorientierte Finanzierung* gefordert. Schließlich wird auf der *gesellschaftlichen Ebene* die Wachstumslogik von modernen Funktionssystemen, deren Vorbild die von Karl Marx in ihrer Eigendynamik beschriebene kapitalistische Wirtschaft ist, radikal kritisiert.

Am Beispiel der Sozialen Arbeit wird veranschaulicht, wie pervers ein Hilfesystem ist, das aufgrund seiner modernen, ja kapitalistischen Finanzierungslogik immer wieder erneut Probleme konstruieren muss – nicht um Menschen zu unterstützen, sondern um sich selbst als System zu erhalten und weiter zu expandieren. Wolfgang Hinte (mündliche Vortragsmitteilung, 2005) bringt diese Logik auf den Punkt, wenn er in Vorträgen darauf hinweist, dass sozialarbeiterische Organisationen, die sich darüber beschweren, dass sie nicht genügend Klienten (etwa von den öffentlichen Leistungsträgern wie Jugend- oder Gesundheitsamt) zugewiesen bekommen, vergleichbar sind mit Bestattungsinstituten, die darüber klagen, dass der Nachschub an Leichen ins Stocken geraten ist. Dieser Logik wird eine *alternative Logik der gemeinschaftlichen, stark auf emanzipatorische Selbsthilfe*

ausgerichteten Sozialen Arbeit gegenübergestellt. Wie Wolfgang Budde (mündliche Vortragsmitteilung, 2006) äußert, geht es demnach nicht lediglich darum – mit dem bekannten Sprichwort formuliert –, den hungrigen Leuten am Meer das Angeln beizubringen, sondern ihnen Fischereirechte zu sichern.

Alle drei Ebenen der Sozialraumorientierung – Interaktion, Organisation und Gesellschaft – sollen jetzt näher erläutert werden. Das Ziel besteht darin zu veranschaulichen, dass Sozialraumorientierung auf aktuelle moderne Strukturen Sozialer Arbeit bezogen werden kann und dass sie dazu postmoderne Alternativen anbietet, die der Sozialen Arbeit angemessen erscheinen.

### *II.1 Interaktion*

Die These ist hier, dass die Interaktion zwischen Sozialarbeitern und Klienten in der sozialraumorientierten Sozialen Arbeit die klassische professionelle und für die moderne Gesellschaft typische Expertenlogik sprengt. Klassischerweise werden die Professionellen als Experten und die Klienten als Laien bewertet; zwischen diesen beiden Seiten besteht ein hierarchisches Verhältnis. Der Professionelle hat das (Problemlösungs-)Wissen, das der Klient nicht hat. Deshalb ist der Experte zur Problemlösung notwendig. Durch die Rollen Experte und Laie entwickelt sich in der klassischen professionellen Interaktion in der Regel ein „Abgabemuster“ (im Sinne Michael Bienes, siehe dazu Kleve 2003, S. 131ff.; 2007). Das heißt, die Klienten geben ihr Problem bzw. dessen Lösung ab, nämlich in die Hände der Sozialarbeiter, diese sollen es dann für jene bearbeiten.

Es ist schnell ersichtlich, dass ein solches Muster äußerst problematisch ist für alle Professionen, in denen die Mitarbeit der sogenannten Laien, der Klienten oder Patienten für den Erfolg der professionellen Dienstleistung entscheidend ist. Denn die Klienten oder Patienten werden in eine passive Wartehaltung getrieben, obwohl es notwendig wäre, dass sie aktiv die Problemlösung angehen. Dieses Muster des Abgebens und des passiven Wartens auf die Problemlösung verschärft sich mit der Zeit: Je länger eine solche Hilfe dauert, desto zementierter werden die jeweiligen Rollen. In diesem Zusammenhang kann man auch – wie Reinhart Wolff (1990) – von dem „zentralen Hilfeparadoxon in der modernen Gesellschaft“ sprechen, das sich dadurch zeigt, dass Hilfe im Kontext eines Abgabemusters dazu führen kann, dass die Klienten noch hilfloser werden als zuvor. Oder es ließe sich – mit Dirk Baecker (1994) – ein Effizienzverdacht konstatieren, der ausdrückt, dass eine solche Hilfe die Potentiale der Selbsthilfe eher verstellt als hervorholt.

In der sozialraumorientierten Sozialen Arbeit wird anders angesetzt. Es wird davon ausgegangen, dass nur der Klient selbst am besten weiß, was er hinsichtlich seines Problems

*will*, wie die Problemlösung aussehen sollte, was am Ende herauskommen müsste. Daher könnte davon gesprochen werden, dass Klienten als Experten für ihr eigenes Leben ernst genommen werden. Der Professionelle ist hinsichtlich dieses Lebens und dessen Welt ein Laie. Diese Sichtweise spiegelt sich in der Haltung der sozialraumorientierten Helfer wider, die vom ersten Moment eines Hilfeprozesses an durch das, was sie sagen und tun, deutlich machen, dass letztlich nur der Klient sein Problem lösen kann, dass er das Problem also nicht an vermeintliche professionelle Problemlösungsinstanzen abgeben kann, sondern dass er selbst – freilich, unterstützt durch die Professionellen – aktiv werden muss. Daher sind die Professionellen in diesem Rahmen Experten für die Sensibilisierung der Klienten für ihre eigenen Fertigkeiten, ihre Bedürfnisse und Wünsche – und vor allem dafür, dass sie sich trauen zu artikulieren, was sie selbst wollen und dass sie herausfinden, was sie dafür zu leisten bereit sind. Im Gegensatz zur klassischen Professionslogik wird nicht davon ausgegangen, dass der Sozialarbeiter besser weiß, was für den Klienten gut und richtig ist, was er braucht, im Gegenteil: Diese Deutung wird dem Klienten überlassen. Der Sozialarbeiter regt ihn jedoch an, darauf eigene Antworten zu finden. Und dies ist durchaus schwieriger, als stellvertretend für den Klienten Problemlösungsideen oder Ziele zu entwickeln.

Diese Schwierigkeit zeigt sich beispielsweise im Zwangskontext, z.B. wenn es um die Hilfe im Rahmen von Selbst- oder Fremdgefährdung geht, oder wenn die potentiellen Klienten keine Unterstützung wollen, obwohl öffentliche Instanzen zu der Überzeugung kommen, dass aufgrund der jeweiligen bio-psycho-sozialen Bedingungen Hilfe notwendig ist. In der Praxis hat sich gezeigt, dass in solchen Fällen ebenfalls an der grundsätzlich willensorientierten Haltung festgehalten werden kann. Wenn eben der Wille des Klienten, keine Hilfe zu wollen, ernst genommen wird, dann kann genau dies den Ausgangspunkt bilden. Die professionelle Haltung besteht dann darin, die Klienten zu fragen, wie sie dabei unterstützt werden können, dass sie die – zumindest als Jugend- oder Gesundheitsamt: öffentlichen/staatlichen – professionellen Helfer so schnell und nachhaltig wie möglich wieder los werden (vgl. Hampe-Grosser 2006 mit Bezug auf Conen 1996).

Weiterhin hat sich zur Realisierung einer am Willen der Klienten orientierten Arbeitsweise die radikal lösungsorientierte Beratung nach Steve de Shazer und Insoo Kim Berg (siehe zusammenfassend de Jong/Berg 1998) in Kombination mit Gesprächsführungstechniken von Carl Rogers (siehe etwa Weinberger 2004) bewährt. Ausgehend von offenen Fragen, die die Arbeit mit den Klienten einleiten und sie anregen, eigene Sichtweisen zu artikulieren, lässt sich mit der Wunderfrage eine Zielarbeit beginnen, die ganz von den Visionen und Bedürfnissen der Klienten ausgeht (siehe zum Folgenden ausführlich Kleve 2006).

## *II.2 Organisation*

Hier lautet die These, dass die sozialraumorientierte Perspektive die klassische moderne Organisationslogik sprengt, und dies gleich in zweierlei Hinsicht: zum einen hinsichtlich der Differenzierungsstruktur und zum anderen bezüglich der Finanzierung.

Moderne Organisationen sind in aller Regel auf bestimmte Angebote spezialisiert, sie versuchen, diese Angebote auf Dauer zu stellen und dafür sorgen, dass es in ihrer Umwelt genügend Bedürfnisse gibt, die dazu führen, dass diese Angebote nachgefragt werden. Werbung hat beispielsweise nicht nur den Sinn, dass Angebote bekannt gemacht werden, sie versucht vor allem, Bedürfnisse nach diesen Angeboten zu schaffen, die ohne die Bewerbung dieser Angebote überhaupt nicht existent wären. Der Sinn dieser Bedürfniserzeugung ist letztlich ein organisatorischer: Die Organisation sichert sich ihre Existenz und bestenfalls ihr Wachstum.

Auch eine Soziale Arbeit in der modernen Gesellschaft folgt dieser Logik. Mit Dirk Baecker (1994) scheint hier der Motivverdacht sozialarbeiterischer Organisationen auf, da grundsätzlich infrage gestellt werden kann, warum Organisationen helfen: für ihren Selbsterhalt und ihr Wachstum oder für die Lösung sozialer Probleme. Jedenfalls müssen die Organisationen dafür sorgen, dass ein ausreichender Problemnachschub gesichert ist, denn nur dieser garantiert die organisatorische Existenz.

In der modernen Gesellschaft haben sich eine Vielfalt von sozialarbeiterischen Organisationen problembezogen ausdifferenziert und offerieren ihre Angebote auf dem Markt sozialer Dienstleistungen. Die Logik dieser Ausdifferenzierung hat immer spezifischere Angebote entstehen lassen, ja, sie hat letztlich dazu geführt, dass gerade Klienten mit multiplen Problemlagen, die in der Sozialen Arbeit häufig anzutreffen sind, mit einer Mehr- bis Vielzahl von Organisationen konfrontiert sind. Für jedes Problem ist eine andere Organisation zuständig. So kann man beobachten, dass etwa sogenannte Multiproblemfamilien eine Schar von Helfern beschäftigen. Allerdings scheint diese Vielfalt nicht immer effektiv und schon gar nicht effizient zu sein. Zu oft arbeiten die einzelnen Organisationen nebeneinander her, verfolgen unterschiedliche, nicht kompatible Ziele oder sind miteinander im Konflikt – und dies geht zulasten des Klienten bzw. der Problemlösung. Case Management ist ein Versuch, diese Separierung und Differenzierung der Problembearbeitung konstruktiv durch Koordination und Moderation in Hilfenetzen anzugehen (siehe grundsätzlich Wendt 1997). Und die Sozialraumorientierung verfolgt das Ziel, eine alternative Organisationsstruktur zu entwickeln.

Demnach sollen Organisationen sich von ihrer Angebotsorientierung hin zu einer Nachfrageorientierung entwickeln. Dieser Wechsel lässt sich beispielsweise verdeutlichen im Umgang mit der Sozialgesetzgebung. Häufig werden Hilfen in Sozialverwaltungen auf die einzelnen Regelungen der Sozialgesetzbücher ausgerichtet, z.B. im Jugendamt entlang der Paragraphen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Nicht die besondere Bedürfnislage, die Interessen und Willensbekundungen der Klienten sind dann ausschlaggebend dafür, welche Hilfe konstruiert wird, sondern ein bestimmter Paragraph eines Sozialgesetzbuches. Dieser bildet den Rahmen der Hilfe. Die Sozialraumorientierung fordert, dass Hilfen ausgehend von den konkreten Bedingungen des Klienten und seiner Lebenswelt ganz spezifisch entwickelt werden, und zwar jenseits der „Säulen“ der Gesetzgebung. Die Gesetzgebung soll erst im Nachhinein dazu dienen, die konstruierte Hilfe rechtlich zu legitimieren – wenn nötig auch durch eine Kombination, durch einen Mix unterschiedlicher juristischer Regelungen.

Die problematische Differenzierung von sozialarbeiterischen Organisationen wird besonders gestützt von einem fallorientierten Finanzierungsprinzip, wie es etwa durch Fachleistungsstunden oder Tagessätze in der Praxis gang und gebe ist. Fachleistungsstunden und Tagessätze führen dazu, dass Organisationen Fälle akquirieren, ja, hinter Fällen hinterher laufen müssen, wollen sie sich als Organisationen erhalten. Organisationen haben im Rahmen dieser Finanzierungsprinzipien nicht das erstrangige Interesse, Klienten schnell und nachhaltig zu helfen. Denn bei einer solchen Orientierung würden sich möglicherweise langfristige Probleme des organisatorischen Selbsterhalts abzeichnen – zumindest dann, wenn der „Nachschub“ an neuen Klienten stockt.

Gerade angesichts der derzeitigen Haushaltssituation der öffentlichen Träger, die das Interesse haben, so wenig Geld wie möglich auszugeben, scheinen die freien Träger, die auf dieses Geld angewiesen sind, mitunter alles andere zu tun, als ihren Klienten schnell und nachhaltig, also mit der Förderung der Selbsthilfekräfte zu unterstützen – im Gegenteil: Es ist für diese Organisationen erträglicher, wenn sie sich auf langfristige Betreuungen einlassen können; alles andere würde die Existenz der Organisationen infrage stellen. Die Sozialraumorientierung fordert hier ein anderes Modell, und zwar die Einführung von Budgets, mit denen Organisationen unabhängig von der Fallarbeit finanziert werden. Erst die Einführung eines solchen Budget befreit Organisationen von der Fallsucht, ermöglicht ihnen auch jenseits der Fallarbeit, z.B. im Gemeinwesen fallunspezifisch und fallübergreifend tätig zu werden. Außerdem erhalten die Organisationen einen Anreiz, schnell und nachhaltig zu helfen. Sie sind nicht mehr auf den langfristigen Verbleib der Klienten in den Organisationen angewiesen, sondern können tatsächlich kurz und gut, etwa im Sinne der bereits genannten radikalen Lösungsorientierung nach de Shazer und Berg Unterstützungsarbeit leisten.

### *II.3 Soziale Arbeit als gesellschaftliches System*

Schließlich soll die These belegt werden, dass eine ernsthafte Implementierung der Sozialraumorientierung das gesellschaftliche System der Sozialen Arbeit verändert. Soziale Arbeit realisiert sich im klassisch modernen Sinne funktional differenziert, sie dreht sich als gesellschaftliches System vor allem um die eigene Achse; genau dies lässt sich mit dem systemtheoretischen Konzept der selbstreferentiell-geschlossenen bzw. autopoietischen Operationsweise beschreiben. Demnach ist das System vor allem darauf orientiert, die eigene systemische Dynamik und Expansion zu sichern; die Effekte, die es für die gesellschaftliche Umwelt produziert, werden systematisch ausgeblendet.

Ein solcher Effekt ist beispielsweise das bereits benannte Hilfeparadoxon, dass Soziale Arbeit statt nachhaltig und konstruktiv in Richtung Problemlösung zu helfen, potentiell dazu beitragen kann, dass sich die Problemstrukturen verfestigen, dass die Klienten ihre Probleme und deren Lösung an die Helfer delegieren und von diesen abhängig werden.

Im Gegensatz dazu offenbart sich mit der Sozialraumorientierung eine reflexive Differenzierungsstrategie der Sozialen Arbeit (vgl. ausführlich Kleve 1999, S. 230ff. mit Bezug auf Jokisch 1996). Demnach würde die Soziale Arbeit verstärkt beginnen zu beobachten, welche Wirkungen ihre Leistungen in ihrer Umwelt, z.B. in den Lebenswelten der Klienten zeitigen. Sie würde versuchen, problematischen Wirkungen entgegenzusteuern. Eine Soziale Arbeit, die neben der funktionalen Differenzierungsstrategie Reflexion anstrebt, hält sich permanent offen für Veränderungen und hat ihr zentrales Ziel im Blick: Klienten in Richtung Selbsthilfe zu stärken und nachhaltig zu unterstützen. Eine solche sozialarbeiterische Orientierung könnte Diskurse aufnehmen, die bereits in den 1970er Jahren als Kritik an der grenzenlosen Ausdehnung „professioneller Entmündigungssysteme“ geführt wurden (siehe insbesondere Illich u.a. 1977). Wesentlich in dieser Kritik war bereits der Ruf nach der „Systembegrenzung“ professioneller Dienstleistung und der Suche nach möglichen Alternativen, die zur nachhaltigen Stärkung der Kompetenzen und Selbsthilfekräfte der Bürgerinnen und Bürger führen.

Problematisch an einem solchen Diskurs ist heute jedoch, dass er schnell verwechselt wird mit neoliberalen Forderungen einer Zurückdrängung des Staates zugunsten von mehr Markt. Hier wird jedoch alles andere gefordert, als die Ausdehnung der Marktwirtschaft; vielmehr lautet die These, dass die marktförmige Organisation bio-psycho-sozialer Dienstleistungen in den Sozial- und Gesundheitsberufen zu einer „Verdinglichung“ des Menschlichen als monetär quantifizierbare Größe führt. Aufgrund dieser impliziten, hier explizit gemachten Kritik an

modernen Prinzipien der Sozialen Arbeit könnte man gar davon sprechen, dass die Sozialraumorientierung eine neue Kapitalismuskritik innerhalb der Sozialen Arbeit darstellt.

## **Literatur**

- Baecker, D. (1994): Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft, in: Zeitschrift für Soziologie, Heft 2, S. 93-110.
- Conen, M. L. (1996): Wie können wir Ihnen helfen, uns wieder loszuwerden?, in: Zeitschrift für systemische Therapie, Heft 3, S. 178-185.
- de Jong, P.; Berg, I. K. (2002): Lösungen (er-)finden. Das Werkstatthandbuch der lösungsorientierten Kurztherapie. Dortmund: modernen lernen (2003).
- Habermas, J. (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung und Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hampe-Grosser, A. (2003): Systemisches Case Management in Multiproblemfamilien, in: Kleve, H. u.a.: Systemisches Case Management. Falleinschätzung und Hilfeplanung in der Sozialen Arbeit. Heidelberg: Carl-Auer (2006).
- Kleve, H. (1999): Postmoderne Sozialarbeit. Ein systemtheoretisch-konstruktivistischer Beitrag zur Sozialarbeitswissenschaft. Aachen: Kersting.
- Kleve, H. (2003): Sozialarbeitswissenschaft, Systemtheorie und Postmoderne. Grundlegungen und Anwendungen eines Theorie- und Methodenprogramms. Freiburg/Br.: Lambertus.
- Kleve, H. (2006): Vom ‚Brauchen‘ zum ‚Wollen‘ – ein Paradigmenwechsel in der Sozialen Arbeit, in: Nachbarschaft hilft Wohngemeinschaft (nhw) e.V. (Hrsg.): Leuchtfeuer querab! Wohin steuert die Sozialraumorientierung? Beiträge aus Theorie und Praxis. Berlin: Westkreuz (im Erscheinen).
- Kleve, H. (2007): Ambivalenz, System und Erfolg. Provokationen postmoderner Sozialarbeit. Heidelberg: Carl-Auer (in Vorbereitung).
- Illich, I. u.a. (1977): Entmündigung durch Experten. Zur Kritik der Dienstleistungsberufe. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (1979).
- Jokisch, R. (1996): Logik der Distinktionen. Zur Protologik einer Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Merten, R. (Hrsg.) (2002): Sozialraumorientierung. Zwischen fachlicher Innovation und rechtlicher Machbarkeit. Weinheim/München: Juventa.
- Weinberger, S. (2004): Klientenzentrierte Gesprächsführung. Lern- und Praxisanleitung für psychosoziale Berufe. München/Weinheim: Juventa.
- Wendt, W. R. (1997): Case Management im Sozial- und Gesundheitswesen. Eine Einführung. Freiburg/Br.: Lambertus.
- Wirth, J. V. (2005): Helfen in der Moderne und Postmoderne. Heidelberg: Carl-Auer.
- Wolff, R. (1990): Von der Reaktion zur Prävention - zur konzeptuellen Weiterentwicklung des Kinderschutzes in Berlin, in: Rundbrief Senatsverwaltung für Frauen, Jugend und Familie 2/90: Perspektiven zum Kinderschutz in Berlin: S. 21-30.

**Autor:** Prof. Dr. Heiko Kleve, Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Soziawesen, <http://sozialwesen.fh-potsdam.de/heikokleve.html>